

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 58 (2015)

Artikel: Aufzeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg : Teil 2

Autor: Bühler, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufzeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg

Teil 2

Hans Bühler

Der Langenthaler Hans Bühler, geboren am 26. August 1896, hat die Zeit des Ersten Weltkrieges als junger Wehrmann miterlebt und seine Erlebnisse nicht nur unter Verwendung der Briefe an seine Angehörigen in einem Bericht festgehalten, sondern auch mit eigenen Zeichnungen illustriert. Sie lassen 100 Jahre später die damalige Zeit lebendig werden. Der Vater von Hans Bühler war Lehrer und über Jahrzehnte ein bekannter Jodelliiederkomponist (u. a. «My schöni Schwyz»). Zum Teil in die Zeit von Hans Bühlers Aufzeichnungen fallen die Lehre als Bauzeichner im Langenthaler Baugeschäft Hector Egger und das Studium zum Hochbau-techniker am Technikum Burgdorf. Nach Erfahrungsjahren in Thun und Burgdorf und auf der kantonalen Baudirektion eröffnete Hans Bühler 1924 in Langenthal ein eigenes Architekturbüro, das er, gesundheitlich angeschlagen, im Frühjahr 1953 seinem Sohn Hans, ebenfalls Bautech-niker, übergab. Zu den bedeutenden Bauaufträgen von Hans Bühler zählen die landwirtschaftliche Schule «Waldhof» (1923), der Neubau «Bank in Langenthal» (1930), der Erweiterungsbau des Sekundarschul-hauses (1932) und das Altersheim der Gemeinde Langenthal an der Untersteckholzstrasse (1953). Am 30. November 1953 starb Hans Bühler 57-jährig.

Im Jahrbuch des Oberaargaus 2014 ist Teil 1 seiner Aufzeichnungen abgedruckt.

Brief vom 21. September 1916, Interlaken

... Schon wieder Donnerstag. Die Zeit geht schon bald so schnell vorbei, wie am Tech. Gestern machten wieder einen zweieinhalb stündigen Marsch bei Regen bis zum Mittag. Heute Morgen war ich bei der Zeiger-mannschaft im Scheibenstand. Nachher wurden wir abgelöst und zum Schiessen kommandiert. Beim ersten Laden folgendes: 3, 1, 4, 4, 2, 3,



beim Zweiten so: 2, 3, 4, 4, 4, 4. liegend aufgelegt. Zum ersten Mal mit Ordonanzgewehr. Habe die Sache ganz kühl genommen. ... Wegen dem grossen Urlaub wissen wir noch nicht ganz sicher, sehr wahrscheinlich aber erst am 7. bis 9. Oktober ... Mit meinem Bein geht's etwas besser. Wir haben einen anderen Doktor: Herr Hauptmann Seiler von Interlaken. Der hat doch noch Zeit zum Untersuchen. Jetzt muss ich jeden Abend in's Krankenzimmer zum Massieren (fünf Minuten massakrieren.) ... Nächsten Sonntag weiss ich noch nicht, wohin ich gehe. Wenn's schön ist, mit dem Dampfschiff fort (oder dann auch auf die Wacht oder in die Küche go Holz spalten wie die vom letzten Sonntag). Da ist's denn gescheiter, man geht nach Hause. In der Küche war es wunderschön! Montag morgens um Viertel nach drei Uhr Tagwache (über 3). Und dann arbeiten: Feuern, rüsten, schinten, rapsen, röhren, holzen, putzen, fegen, hacken, etc. den ganzen «lieb läng» Tag ohne eine kurze Pause bis abends um acht Uhr. Hoffentlich komme nicht mehr ins Kellerloch. Ich habe emel nachher gut schlafen können.

Unser Schulhaus ist mitten in einem grossen Kühmärit innen. Es brüllt und möget und glöggelet, dass man nicht einmal sein Mittagsschläfli machen kann. Ein Teil von üsnen hat Freude an söttigen «Kameraden». So, nun Schluss mit meinem vierseitigen Brief. ...

Am 25. September konnten wir für 9.50 Fr. von Interlaken nach Wengernalp-Jungfraujoch und zurück über Grindelwald. Im ganzen waren wir etwa 150 bis 200 Mann. Das Wetter war wunderbar; diesen Sonntag werde ich wohl nie vergessen! Tags darauf hatten um fünf Uhr Tagwache. Exerzieren bis mittags und nachmittags in drei Stunden einen 15,3 Kilometer-Marsch mit Gewehr und leerem Tornister.

Karte von Mitte Oktober:

... Bin emel noch läbig und singe oft das schöne Lied «Du allai bist Schuld dara....» Aber jetzt muss ich schnell noch s' Örgeli aufpacken, wir rücken nämlich seit heute mit bepacktem Tornister auf den Exerzierplatz. Beim Heimmarsch machen wir «afen» den halben Weg Laufschritt. Das ist lustig. Die Packung für den Anfang: 2 Hemden, 2 Paar Socken, 1 Waschtüchli, 2 Nastücher, 1 Paar Hosen, 1 Paar Marschschuhe.»



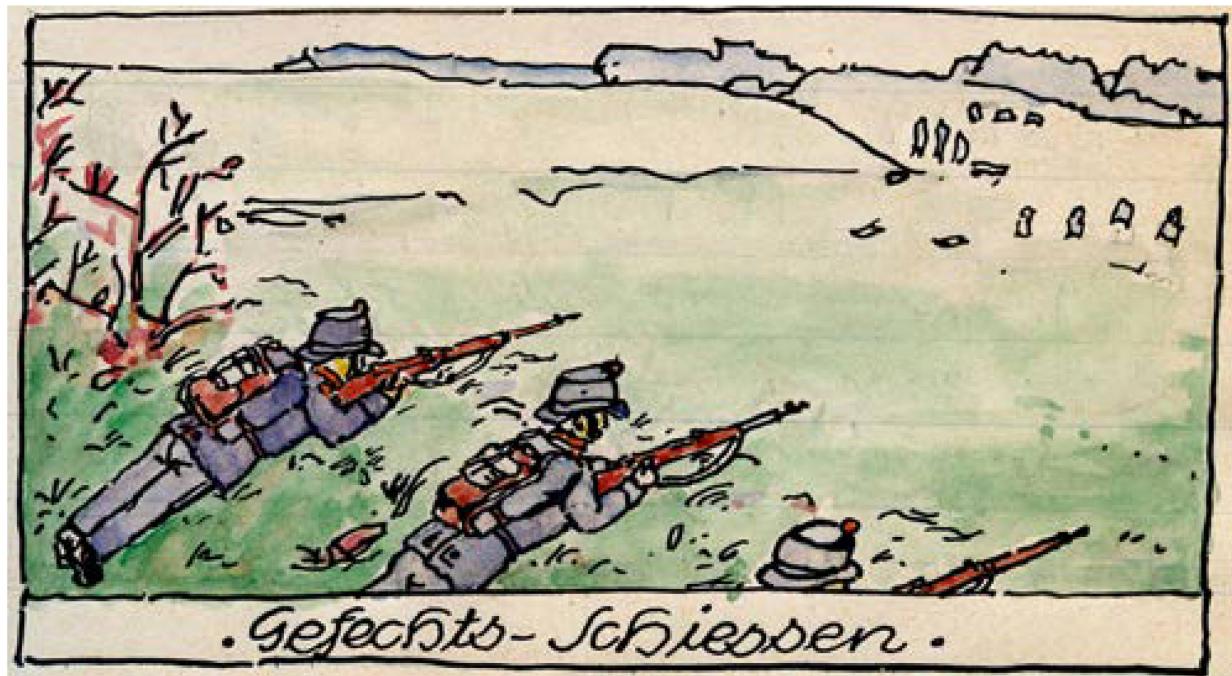
Während dem «grossen Urlaub» war ich zu Hause (vom 7. Oktober Samstag mittags bis 9. Oktober Montag mittags). War also von Samstag abends sechs Uhr bis Montag morgens um acht Uhr zu Hause.

Brief vom 19. Oktober 1916:

... Erstens will ich melden, dass ich nächsten Sonntag gerne in Interlaken bleiben werde und einmal so recht ausschlafen. Von unserem Marsch sind alle «umengekommen», aber etliche mit Blatern etc. Ich habe nicht viel gespürt während dem Marsch von sechs Uhr morgens bis halb elf Uhr bis Brienz, wo wir mit Gamellen abkochten und nachher dreiviertel Stunden freien Ausgang hatten. Kaufte mir ein «Schwarzes» und sandte Euch die Karte. Viertel ein Uhr marschierten wir von Brienz ab und gingen wieder den gleichen Weg zurück, weil es anfing zu schneien und noch jetzt schneit. Gefroren haben wir nid, heit numen nid Angst. Im ganzen sind es gegen 40 Kilometer. Beim Heimmarsch habe ich dann am linken kleinen Zehen eine «Blattere» erwütscht. Sie ist schon aufgegangen und macht jetzt nüt meh. Ein schöner Marsch war's gewesen und lustig dazu. ... von unserem Zug haben acht Mann das Schützenabzeichen «ausengeschossen». Ich bin der Zweite vom Zug. Wir haben am Montag unter sehr schlechten Bedingungen geschossen: da hat's ja auch fast geschneit bis auf Interlaken herunter. Emel de geregnet und geluftet. Dienstags war schönes Wetter. ... Die anderen Tage sind wir sehr viel gesprungen über's ganze Bödeli, nämlich «Gefechtsausbildung». Und gestern Gruppengefechtsschiessen auf Scheiben im Felde. Morgen auch. Nun noch eine Bitte: Macht mir ein weisses Säckli für's Brot dri z'tue. ... Ich mag es nicht so im Brotsack liegen lassen.

Bei dem Marsch nach Brienz hat uns ein Korporal gesagt, dass jeder das Rauchen lerne, auch wenn er's vorher nie getan habe, werde jeder zur Pfeife oder zum Stumpen greifen. Besonders, wenn man den ganzen Tag nichts zu Essen bekommt. Ich habe aber bis dahin nie das Bedürfnis gehabt. Zum Beispiel beim Brienzermarsch kaute ich meine «Bundesziegel» so genannt vom Soldatenmund. Also die vom Bund gelieferten Einbach, die so hart sind wie ein Ziegel und im Munde längere Zeit zum Aufweichen nötig haben.

Auf dem Schiessplatz passierten auch allerlei Müsterli. Zum Beispiel musste man vor dem Schiessen Zielübungen machen, indem ein Gewehr



auf einem dreh- und verstellbaren Bock lag. Die Schussabgabe musste auch vorerst geübt werden ohne Patronen. Dazu gab es ein schönes Verslein, ungefähr so lautend: «Gewehr langsam hoch heben, rechter Arm schwingen, Achselhöhlung suchen, Gewehrkolben fest einsetzen, Kolbenhals fest umfassen, linkes Auge schliessen, schauen ob Visierplatte waagrecht, Druckpunkt fassen in einem Zug, Zeigfinger immer mehr krümmen, bis der Schuss losgeht - dem Schuss nachschauen, Abkommen melden: Ob rechts, links, oben oder unten, oder Schwanz [?] aufsitzend». Manchmal sagten wir zum «Gaudi»: «Gewehr langsam abkrümmen, und sich nicht bekümmern, dass ein Schutz loskratzt, in die Scheibe <Vaterland>. Auch wurde zuerst blind geschossen. Bei solch einer Übung musste auch ein «Nicht ganz Heller» an den Zielbock. Der Herr «Lüttenant» stuckete nun mit ihm über das Verslein, währenddessen schob er dem Füsiliere unbemerkt eine blinde Patrone in den Lauf. Wie nun der Melker aus dem Emmental zu dem Satz kam: «... und sich nicht bekümmern, dass ein Schuss losgeht», und dabei abdrückte, erschrack er so

fest, dass er fast rücklings zu Boden fiel. Dabei stiess er die Worte hervor: «Das hesch d mer jetz nid dumm greeset!» Der Leutnant frug ihn, seit wann sie auf Du und Du seien. Er antwortete nur noch «I verstah nüt!» und trottete davon.

Brief vom 23. Oktober 1916:

... Zuerst wird gefragt nach den «armen Füssen und Zehen». Die konnten gestern schön ausruhen und so gefährlich war's überhaupt nicht. Der Sonntag verlief auf folgende Art: Samstags um acht Uhr ins Bett. Sonntag morgen um sechs Uhr Tagwache, dann Cacao z'morgen und um acht Uhr wieder ins Bett bis um zwölf mittags. Unser Vier machten es so (vom Zimmer). Also 14 Stunden im Bett und geschlafen. Wenn ich das zu Hause machen wollte, so hätte ich dann noch etwa zwei Stunden gehabt zum «aufsein». Unser Drei gingen in eine Kaffeewirtschaft und bestellten uns ein richtiges Mittagessen mit Kaffee und Kuchen zum Dessert. Von dort wurde ein kleiner Spaziergang am Hange des Harderberges unternommen. Abends noch in die Molkerei; ein Liter Milch, Brot, Confitüre und Anken und um acht Uhr wieder ins Bett. S'«Chilet» dürfen wir jetzt emel anhaben, ohne dass man immer angebrüllt wird. Diese Woche wird auch vorbei gehen, obschon sie die «strengste» sein wird. Inspektion durch den Oberstdivisionär (Wildbolz) ob wir's Wert sind, in seine Truppen eingereiht zu werden. Heute und Morgen noch Gefechtsschiessen. Im Schnee. Nächsten Sonntag komme ich dann Feldgrau nach Hause. Nachher muss ich's «Göfferli» heimschicken und im Jura ist dann die ganze Haushaltig im Örgeli, das immer anhänglicher wird. (Haben jetzt noch Schanzwerkzeug gefasst.)

Brief vom 26. Oktober:

... Warum schreibt denn «Der» schon wieder, wenn «er» nächsten Sonntag heim kommen will? Ja ja. Heute Abend wurde uns eröffnet, dass nächsten Sonntag der Fahneneid stattfindet. – Mittags zwölf Uhr ist dann frei. Also komme ich leider am Samstag nicht nach Hause. Nun ist's halt e so und wir sind ja stramme Soldaten, dene macht alles nüt. Die Haupt-sache ist, dass ich trotz allem angestrengten Arbeiten gesund bleiben kann. Ich spüre doch, dass der letzte Samstag gut war für mich, wenn ich zwar gewusst hätte, dass ich von Interlaken aus nicht mehr Heim

gehen kann, wäre ich «schnurstracks» abgefahrene. «Du allai bist Schuld dara ...» Achtung steht! fertig mit Jammern ...»

Heute Vormittag sind wir feldgrau eingekleidet worden. Es ging doch ziemlich schneller als die Einkleidung in Bern. Viel militärischer! Jetzt spielt unsere Musik jeden Abend den Zapfenstreich und zwei Mal in der Woche ein Paradekonzert. Es geht recht ordeli. Letzte Nacht bin ich fünf Stunden Wacht gestanden, von sechs bis acht Uhr und von vier bis sechs Uhr morgens, mit aufgepflanztem Bajonett bei Wind- und Regenwetter und im Wachtlokal war ich von zwei bis drei Uhr Wachkommandant-Stellvertreter. Jetzt gehe ich aber sofort in mein warmes Bett (Sie haben schon die Zentralheizung in Funktion gesetzt.) ... «Verladen» werden wir sehr wahrscheinlich nächsten Mittwoch oder Donnerstag. Weiss es eben nicht. Grad jetzt habe ich für mir gsunge: ‹Muess gäng der Gring ufha und d' Oreh lampe lah!›

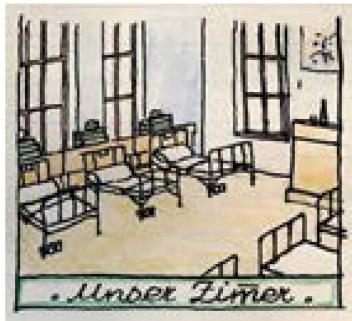
Brief vom 30. Oktober 1916:

Meine Lieben. Dies wird mein letzter Brief von Interlaken aus sein. Wie Ihr dann sehen werdet, musste ich allerlei saubere Wäsche zurücksenden, Im «Örgeli» hatte nicht alles Platz. Am besten ist, wenn ich noch einen Postsack habe, da ich die schmutzige Wäsche in Zukunft immer sofort



abschicken werde. E chli arig ist's schon, nur noch von der «Hand ins Mul» zu leben mit der Wäsche. Werde dann von Münster aus so bald wie möglich die Adresse angeben. Heute hatten wir Inspektion durch den Oberstdisionär. Da hiess es arbeiten. Unser Zug wurde sehr gut beurteilt, wie überhaupt die Rekrutenschule. Beir Gewehrinspektion hatten bis an drei alle tadellose Läufe. Der Hauptmann ist zufrieden mit uns und morgen Abend wird noch ein gemütlicher Kompanieabend abgehalten. Morgen Nachmittag werden die Matratzen geklopft und s' Zimmer geputzt, sowie die Köfferli gepackt. Da wird dann nicht mehr grosse Zeit sein, zu schreiben, besonders, da ich noch beir Fassmannschaft bin. Gestern (Sonntag) war um sechs Uhr Tagwacht, dann Inspektion auf dem Dreckplatz über Kleider und Geräte. Um elf Uhr marschierten wir auf die Höhenmatte mit Musik, um den Eid abzulegen. Es war sehr feierlich. Dann war ein grosses Defilee und um ein Uhr wurden wir entlassen. Wenn ich dann nur schnell z' Gartentöri i, nach Hause gekonnt hätte! So ging ich noch einisch go dampfschifffahren. Nach Brienz und mit der Bahn zurück.

So schloss die Rekrutenschule in Interlaken. Es wäre noch verschiedenes nachzutragen. Zum Beispiel die Lumpenstücklein, die am Abend vor Lichterlöschen verübt worden sind. Und dann die verschiedenen Charakter meiner Zimmergenossen, dem Chemiestudent, der zuletzt überall verhasst war und für mehr als fünfzig Franken Schulden hatte, die er nie bezahlte (bei mir auch noch für einen Franken). Dann ein Gondiswiler, schon etwa 28 Jahre alt, Kutschner von Beruf, in Deutschland geheiratet, seine Frau aber schon nach zwei Jahren verloren. Drittens ein 21jähriger Postangestellter, der mein bester Freund wurde anno dieser Zeit. Viertens ein Läheme, 32jährig aus den Schwarzenburgerbergen, der bei jeder grösseren Anstrengung zu gruchsen anfing, «i bi jetz o u afe – alte!». Wenn er heim wollte, musste er noch etwa drei Stunden gehen von der letzten Station. So blieb ihm die Zeit von Samstag abends zehn Uhr bis Sonntag vormittags elf Uhr, zu Hause zu sein. Fünftens der «Müller», ein starker heissblütiger Gomser, aber sonst gutmütig. Links neben mir ein verheirateter typischer Emmenthaler aus dem Wasen – Holzschuhmacher – der immer, wenn ihm etwas gefiel «pic-fein» sagte. Rechts von mir ein armer Pferdeknecht, der immer etwas mit den Füssen hatte und später frei wurde. (Er hatte immer das Bett voll Tuback!) Dann ein 21jähriger



Maler, ferner ein 23jähriger Sattler, in Deutschland geboren und erst nach Kriegsausbruch zum ersten Mal in der Schweiz. Nachts knirschte er sehr viel mit den Zähnen im Schlaf und weckte mich gewöhnlich darob. Ein fast 30jähriger Hotelkellner, dessen Frau jeden schönen Nachmittag seinen Sprüngen etc. zuschaute. Als Letzter ein 20jähriger Melker (Steiner) von Aarwangen. (Jetzt im gleichen Zug mit mir im 39.)

Einige «Muster» die hauptsächlich unseren «Müller» angingen: Müllers Ausspruch bei jeder Anstrengung war: «I nid stärbe Interlaken, ne nei!» Der Chemiestudent hatte unter seinem Pult immer ganze Fuder Brotreste zu liegen, die am Abend und hauptsächlich in der Nacht eine Maus anlockten. Als sie eines Abends wieder so knisterte, regte sich Müller überaus stark auf, nachdem er seine beiden Schuhe und andere Gegenstände in der Richtung des Geräusches geworfen hatte, natürlich nicht ohne viel Gerede. Plötzlich riss er sämtliche Brotreste auf den Boden, zog sich die Schuhe an (er war schon im Hemd), fing mit aller Wucht auf den harten Brotresten herumzustampfen, bis alles zu kleinen Brotkrummen war. Nun verschwanden sie unter der Bettdecke des Brotverschwenders, gewiss vier bis fünf Hand voll! Später kam dann der Herr Student, zog sich ab, legte sich in's Bett, flog aber sofort unter schallendem Gelächter aller Zimmergenossen in die Höhe, fragend, wer ihm das habe spielen können. Sofort brüllte Müller ihn an: «Das ist e Sauerei, wenn me Brot lot hert wärde!». Es gab noch lange keine Ruhe, bis sich beide ihre Meinungen gesagt hatten.

Ein anderes Mal band er sich im Nachthemd einen roten Nasenlumpen um den Hals, Käppi auf und Sentüron um, Besen auf der Schulter. So ging er von Zimmer zu Zimmer und stellte, wo er konnte, einen Schläfer mitsamt dem Bett auf den Kopf. Zuletzt bildete sich ein ganzer Zug Schaulustiger hinter ihm. (Das Bett mit Inhalt im Vorplatz!)

Am 30. Oktober verliessen wir per Extrazug das schöne Berner-Oberland via Bern–Biel–Grenchen nach Münster, das uns als erste Station im Jura für zirka zehn Tage aufzunehmen hatte.

Aus einem Briefe vom 31. Oktober 1916:

... Ich weiss immer noch Verschiedenes zu berichten. Mitgenommen hatte ich 4 Paar Socken, 3 Hemden und 5 Nasenlumpen, 2 Paar Unterhosen. Mehr Platz ist halt keiner vorhanden und alles muss man im



Chuchischaft nachenkrätzen. Sogar eine Wolldecke hatten wir noch aufgebunden, die wir uns am Abend jeweilen nun um den «Buch» lieren. Letzte Nacht hatte ich noch sehr gut geschlafen; ich bin nur etwa drei Mal erwacht. Das will doch etwas heissen, weil's das erste Mal auf dem Stroh war. Aber s' Gleiche ist's nicht mehr wie in Interlaken. Wir sind unser 30 im Zimmer.»

Am letzten Abend in Interlaken hatten wir den Kompanie-Abend. Er verlief sehr gemütlich. Dabei wurden die Schiesspreise verteilt an die, die die besten Resultate hatten. Die drei Ersten bekamen Uhren (der Erste eine silberne) mit einer eingravierten Widmung. Und die nächsten Sechs bekamen je einen Helgen, wie der Meinige aussieht. Um zwölf Uhr war Schluss und um fünf Uhr morgens schon wieder Tagwache. Und dann Räumungsarbeiten bis gegen Mittag. So dass wir gestern Abend müde waren und nicht viel merkten, obs Stroh oder Lische sei.

Eine Soldatenstube haben sie hier, wo man billig und sauber etwas nachbessern kann, wenn das Essen nicht ganz recht ist. Zu klagen ist ja nicht. Heute hatten wir nun zum ersten Mal die Herren Aspiranten. Zwölf Stück pro Zug, nebst unseren Unteroffizieren und Zugführern. Wir sind nun, richtig gesagt, ihre Versuchskaninchen und sind schon heute «im Gebirg» herum gekrappelt. Hohe Tiere sind nun immer um uns, Obersten etc. Der General kommt dann auch noch! Am Nachmittag ist's dann dafür schöner. Da sind wir ohne das «Gschnöis», noch so, wie in Interlaken, anderthalb Stunden arbeiten und um halb vier Uhr wieder einrücken zum Reinigen. Um sechs Uhr frei bis halb zehn Uhr. Der Wind geht, und ich glaube, es kommt anderes Wetter. Da können wir de wieder eis putzen, wenn wir schon jetzt manchmal aussehen, wie die «Söi». Der Kalkdreck will auch fast nicht von den Kleidern und Schuhen. Sonst bin ich bis dahin gesund geblieben und hoffe so fort zu fahren, wenn nichts anderes kommt.

Fortsetzung in den nächsten Jahrbüchern.